

Andacht zum Neujahrsempfang der Geseeser Kirchengemeinde am 11.01.2014

Paulus schreibt im Römerbrief, im 13. Kapitel:

Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit außer von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott angeordnet. Wer sich nun der Obrigkeit widersetzt, der widerstrebt der Anordnung Gottes; die ihr aber widerstreben, ziehen sich selbst das Urteil zu. Denn vor denen, die Gewalt haben, muss man sich nicht fürchten wegen guter, sondern wegen böser Werke. Willst du dich aber nicht fürchten vor der Obrigkeit, so tue Gutes; so wirst du Lob von ihr erhalten. Denn sie ist Gottes Dienerin, dir zugut usw.

Und jetzt seid ihr dran, liebe *Obrigkeit* von Gesees. Ich begrüße ganz herzlich unsere Bürgermeister und unseren Gemeinderat, so weit ihr heute Abend Zeit hattet, und freue mich wirklich sehr, dass ihr gekommen seid. Heute passt es besonders gut. Ihr steht am Ende eurer Sitzungsperiode. Am 16. März wird ein neuer Gemeinderat gewählt und tatsächlich bei uns auch einen neuen Bürgermeister. Mir hat schon lange mal vorgeschwebt, euch einzuladen, um mich im Namen unserer Kirchengemeinde ganz offiziell bei euch zu bedanken für die wunderbare vertrauensvolle und freundschaftliche Zusammenarbeit in den letzten Jahren. Darüber bin ich wirklich sehr sehr froh. Ich empfinde das hier in Gesees wirklich als ein Geschenk und bin dafür auch ganz persönlich sehr dankbar. Ich habe immer gerne die Gelegenheit wahrgenommen, mich bei euch im Gemeinderat blicken zu lassen, als es etwa um den Verkauf des Gemeindehauses ging, als wir uns regelmäßig am runden Tisch zur Seniorenarbeit in Gesees getroffen haben oder im Zusammenhang mit dem Neubau der Krippe, oder auch in den Vereinen, in denen ihr euch engagiert. Als Kirchengemeinde bedanken wir uns herzlich für die finanzielle Unterstützung vieler unserer Projekte. Dafür müsst ihr ja manchmal ganz schön tief in die Tasche greifen, wenn ich an die Kirchturmsanierung denke oder an unsere Lautsprecheranlage usw. Naja, und bald steht das Glockenhäuschen an. Dafür wurde uns ja auch ein ganz besonders schönes Ensemble von unseren Vorvätern in die Wiege gelegt, oder sollte ich sagen: Auf unsere Geldbeutel und auf den Gemeindegeldbeutel? Aber ich glaube, von St. Marien profitieren wir alle. Es ist ein Ort mit einer besonderen *Ausstrahlung* ins ganze Umland. Ihr sorgt dafür, dass unsere Kirche nachts *strahlt* und leuchtet und ich hab es immer als meine wichtigste und schönste Aufgabe angesehen, dass es auch innerlich *strahlt* und leuchtet. Ein bisschen konnte man das wieder am Heiligabend spüren. So voll wie 2013 waren die Gottesdienste noch nie. Zumindest waren die Einlagen höher als je zuvor. Das war schon überwältigend. Als Kommune und als Kirchengemeinde haben wir unterschiedliche Aufgaben, die sich aber an vielen Punkten berühren. Es geht wirklich nur miteinander. Wir haben euch schließlich gewählt und ihr gehört zu unserer Kirchengemeinde und zur Kirche Jesu Christi in dieser Welt. Und wir haben es mit den gleichen Menschen zu tun.

Ich habe euch auch deshalb eingeladen, weil dieses Jahr seit dem 31.10.2013 (Reformationstag) unter dem Motto *Reformation und Politik* steht, im Rahmen der Lutherdekade, also dem 10-Jahresabschnitt auf dem Weg zum großen Reformationsjubiläum 2017 - 500 Jahre Thesenanschlag in Wittenberg als Ausgangsdatum für die Reformation der Kirche und für eine grundlegende Umgestaltung von Kultur und Politik.

Jedermann sei untertan der Obrigkeit. Also, liebe *Obrigkeit* und ich verwende diesen Begriff jetzt zum letzten Mal für euch, weil man mich als Jugendlicher damit hätte jagen

können. Ich will nämlich kein Untertan sein genauso wenig wie ihr eine Obrigkeit sein wollt, die ihre Legitimation von Gott hat, wie es Paulus im Römerbrief beschreibt. In einer Demokratie, in der alle Gewalt vom Volk ausgeht, passt dieser Gegensatz nicht. Als Wähler bestimmen wir mit. Wir sind sozusagen selbst Teil der Obrigkeit. Das ist das schöne und wichtige in der Demokratie. Paulus und auch Martin Luther mussten sich mit ganz anderen Staatsformen auseinandersetzen und Stellung beziehen, die sich wirklich als gottgewollt und gottgleich verstanden, bei Paulus der römische Staat und zu Luthers Zeiten die katholische Kirche, bzw. Kaiser und Fürsten. Und trotzdem galt für beide: Ein Gemeinwesen braucht Ordnung, um existieren zu können. Die staatliche Gewalt soll dem Leben in Frieden und der Gemeinschaft dienen. Beide profitierten ja auch davon: Paulus hatte alle Rechte eines römischen Bürgers und Luther einen klugen Landesherrn Friedrich den Weisen, der ihm im Getümmel mehr als einmal lebensrettend beistand und die Anliegen der Reformation förderte. Paulus richtete sich mit seiner Wertschätzung des weltlichen Regiments auch gegen eine besonders enthusiastische Richtung der jungen christlichen Gemeinde, die sich aus allem zurückzog und der Welt entsagen wollte. Er wollte, dass die Gemeinde nicht nur verborgen in Katakomben existiert, sondern mitten im Leben steht und erkennbar ist. Dazu sollte sie sich einordnen in diese Welt. Um den Glauben an Jesus Christus zu verbreiten, brauchte sie auch den Schutz des römischen Reiches. Bei Luther war das ähnlich. Er schätzte die weltliche Ordnung gerade in den Auseinandersetzungen mit den schwärmerischen und anarchistischen Tendenzen der Reformationszeit etwa bei Thomas Müntzer, der aus der Reformation ein Recht auf Widerstand ableitete und die Obrigkeit deutlich kritisierte. Er stand im Bauernkrieg auf der Seite der Bauern, Luther dagegen stellte sich nach einigem Zögern am Ende auf die Seite der Fürsten. Leider muss man fast sagen, denn seine Schrift *Wider die mörderischen und räuberischen Rotten der Bauern* ist an vielen Stellen kaum zu ertragen. Luther blieb bei seiner Überzeugung: Es muss zwischen weltlichem und kirchlichem Regiment unterschieden werden. Das hat unsere Kirche allerdings immer wieder dazu verführt, ungerechte Verhältnisse als gottgegeben zu akzeptieren. Und wohin Untertanengehorsam führt, haben nicht zuletzt wir Deutsche vor 70 und mehr Jahren schmerzhaft erfahren. Es ist und bleibt auch heute eine Balance zwischen notwendigem Respekt vor der Obrigkeit und notwendigem Ungehorsam oder etwas milder: Kritischer Begleitung. Immerhin steht in der Apostelgeschichte auch: *Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen.*

Mir hat neulich mal jemand im Gespräch gesagt, er schätze an meinen Predigten besonders, dass sie politisch seien. Zuerst war ich etwas erschrocken. Will ich das überhaupt? Auf gar keinen Fall parteipolitisch. So was werdet ihr nie von mir hören. Aber politisch: Ja. Es geht gar nicht anders. Auch Schweigen ist politisch und das haben die Kirchen viel zu oft getan. Es gibt keinen Ort in dieser Welt, an dem Gott nicht wirksam ist. Deshalb kann sich Religion nicht ins private Kämmerlein zurückziehen und schon gar nicht den grenzenlosen Gott einmauern! Die alttestamentlichen Propheten haben immer ihren Mund in Gottes Namen aufgemacht, wenn Gerechtigkeit mit den Füßen getreten wurde, wenn das Recht der Witwen und Waisen gebeugt und die Fremden im Land nicht gut behandelt wurden. Gerade bei Letzterem können wir noch viel lernen, sogar von dem ärmsten Land Europas, von Albanien, das während des Kosovokrieges einfach mal schnell 600 000 Flüchtlinge aufgenommen hat bei einer Bevölkerung von gerade mal 3.000 000. Auf unser großes Land hochgerechnet wären das 16.000 000! Das war eine humanitäre Großtat, die uns Christen eigentlich beschämen müsste. Albanien war übrigens auch das einzige europäische Land, das im

3. Reich verfolgte Juden uneingeschränkt aufgenommen hatte. Das ist politisch, ja. Und es muss gesagt werden und noch viel mehr. Der christliche Glaube und die christlichen Kirchen sind in die Welt gewiesen. Und die ist und bleibt Gottes Welt. Das sollten wir uns immer klar machen. Und wir sind darin Haushalterinnen und Haushalter. Deswegen habe ich großen Respekt vor euch, die ihr euch, und das ist jetzt schon ein kleiner Ausblick auf die nächsten Wochen, die ihr euch zur Kandidatur bereit erklärt habt im Gemeinderat und für das Bürgermeisteramt. Ihr sollt unseren Segen haben und wir alle sollten uns vornehmen, dass wir aufhören über *die da oben* zu lästern, über Politiker zu schimpfen oder blöde Witze zu machen - berechnete Kritik oder gutes Satire ist etwas anderes. Die sich da haben aufstellen lassen sind nicht die Obrigkeit und wir die Untertanen, sondern ihr geht als getaufte Christen in die Kommunalpolitik und werdet dafür von uns für die nächsten Jahre gewählt. Nicht mehr und nicht weniger. Denkt an diese Wurzeln und redet danach und handelt danach, vielleicht ganz besonders in Zeiten des Wahlkampfes. Auch wenn Otto von Bismarck und später Helmut Schmidt es abgelehnt haben, mit der Bergpredigt Politik zu machen, vielleicht wäre es manchmal doch besser gewesen. Ihr dürft sie gerne im Reisegepäck bei euch haben und euch an so wunderbaren Sätzen orientieren wie: *Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen*. Und noch vieles mehr. AMEN.